

Das Wasser sprudelt fürstlich

Vortrag von Mathias Döring über die Versorgung im alten Weilburg

Weilburg (dn). „Warum ist das Weilburger Wasser etwas Besonderes?“, fragte Mathias Döring zu Beginn seines Vortrages, der im Bergbau- und Stadtmuseum stattgefunden hat. Die Bürgerinitiative „Alt-Weilburg“ hatte den Darmstädter Professor und Autor des gen Buches über die historische Wasserversorgung in Weilburg eingeladen. Etwa 40 Zuhörer begrüßte der Erste Vorsitzende Willi Löhr im Kleinen Kabinett.

Mehr als sechs Jahre lang hatte sich der Leiter des Wasserbaulabors an der Hochschule Darmstadt mit der Geschichte der Weilburger Wasserversorgung befasst. Oft war er in der Stadt und vor allem im Wald am Fuß des Westerwaldes unterwegs. „Dort haben wir Ausgrabungen an über 50 Stellen gemacht“, berichtete er von seinen Forschungen an den Leitungen, Speichern und Steuerungseinrichtungen für die Stadt auf dem gegenüber liegenden Hügel.

■ Der Ausbau der Anlagen dauert schließlich fast 200 Jahre

Eine der Besonderheiten war die Überwindung der Höhenunterschiede von bis zu 85 Meter ins Lahntal hinab und dann wieder hinauf zum Schloss und der heutigen Altstadt. Von verschiedenen Quellgebieten aus waren schon im 17. Jahrhundert Leitungen angelegt wor-



den. Aber erst nach dem 30-jährigen Krieg und unter Graf Johann Ernst wurde ein umfangreiches Konzept begonnen, mit dem vier Leitungen pro Kopf und Tag rund 100 Liter Wasser beförderten: Die Kaltenborner, Wolferswiesen-, Luderwiesen- und Wehrhölzer Leitung. Und zwar sortiert nach Trinkwasser für Schloss und Bürgerliche, für Brauchwasser und für das frühere herrschaftliche Hofgut Wehrholz.

Zum Vergleich: Heute verbrauchen die Weilburger je Kopf 128 Liter Wasser am Tag. Von verschiedenen Brunnenhäusern, nahe den bekannten drei Wasserbecken am Stein-

bühl, konnten Wassermenge und Druck je nach Bedarf gesteuert werden.

Erstellung, Unterhaltung und Ausbau dieser Anlagen mit schließlich fast 53 Kilometer Rohren aus Holz, Eisenguss oder Ton dauerten freilich fast 200 Jahre und hatten eine wechselvolle technische Geschichte, wie der Professor schilderte: „Es war manchmal chaotisch, was wir an Hand der Funde rekonstruiert haben“, schilderte Döring. Er schilderte auch die Herstellung von Tonröhren mit geringerem Querschnitt: Es bedurfte dünner Kinderärmchen, um sie innen glatt töpfern zu können.

Eine weitere Besonderheit ist die damalige Beförderung des Wassers über die Lahn. Anfangs lagen die Rohre auf dem Holz der (wegen ihrer Farbe so genannten) „Rothen Brücke“. Nachdem eistreibendes Hochwasser sie 1784 zerstört hatte, setzte Stadtbaumeister Johann Ludwig Leidner seine Idee einer Kettenbrücke in die Tat um. Zunächst mit nur einem Rohr, sicherten schon Wochen später acht Ketten aus je 30 zwei und mehr Meter langen Gliedern mit allen Leitungen die Wasserversorgung der Stadt. Sie stand an der Stelle des heutigen Ernst-Dienstbach-Stegs, der sie 1934 ersetzte.

Noch eine Besonderheit: Die Wasserbassins im Turm der Schlosskirche. Sie sollten nicht nur die Schlossbewohner mit Wasser versorgen, sondern - vor der Fertigstellung der Leitungen vom gegenüber liegenden Hang - den Springbrunnen im Schlossgarten möglichst hohe Fontänen ermöglichen. Denn die Brunnen waren Vorzeigemodelle vor allem bei Besuchen befreundeter Fürsten. „Wenn der Fürst auf seinen vielen Reisen war und keine Besuche anstanden, konnte mehr Wasser für die Bevölkerung in die Stadt geliefert werden“, wusste Döring seinen Zuhörern zu erzählen.

Berichtete zwei Stunden lang über die Wasserversorgung in Weilburg: Mathias Döring. (Foto: Nobbe)